

den Zutritt zu gestatten, bohrte ich unten in die Wände des Kastens grössere Löcher, die ich mit Korkstöpseln schliessen konnte. Zur Kontrolle der Temperatur brachte ich im Kasten ein Thermometer an. Das Lämpchen stellte ich auf Sand und stülpte ein weites, kurzes Ofenrohr darüber, um einen eventuellen Brand zu verhindern, zugleich stellte ich damit eine Verdunklung her. Um Feuchtigkeit zu erhalten, stellte ich einen Napf mit Wasser hinein. Gelegentlich gab ich auch auf Moos und Erde in den Zuchtbehältern eine leichte Brause. Als Zuchttemperatur genügte 20-22 Grad. Bei höher Temperatur, 30 Grad und darüber, läuft man Gefahr, dass die Falter beim Schlüpfen verkrüppeln. Aus Versehen war mir einmal die Temperatur auf 35 Grad hochgeklettert, die Folge waren einige Krüppel.

Zuerst zog ich die Raupen in Gläsern und gab sie erst, als sie grösser waren, nach Arten getrennt, in kleine Kästchen im Ausmass von 30x20x20 cm, die in dem Kasten bequem Platz hatten. Um dem Bestreben der Noctuidenraupen, sich in die Erde einzugraben, nachzukommen, gab ich eine Mischung von Erde und Sand in die Kästchen. Den Futterwechsel führte ich bei Tag in einem geheizten Raum durch. So ging die Zucht zu meiner Freude klaglos weiter, die Raupen gediehen prächtig und an ihrem trockenen Kot war zu erkennen, dass sie auch gesund waren. Bald konnte ich in manchen Zuchten auch beobachten, dass sich zwischen dem Moos, das ich in die Kästchen gab, hier und da eine Raupe zu verspinnen begann.

Interessant war eine Beobachtung an *Euxoa crassa*: Die Raupen verfertigten sich eine Erdröhre, in die sie sich immer wieder zurückzogen. In diese Röhren zogen sich die Raupen auch das Futter hinein. Erwachsene Raupen von *crassa*, die aus der Erde herauskommen und ohne zu fressen oben liegenbleiben, gehen stets ein.

Wie man aus der folgenden Aufstellung entnehmen kann, sind die erwähnten Zuchten zur vollen Zufriedenheit gelungen:

Arctia fasciata: 12 Eier, 9 Falter, 1 Krüppel; 2 Raupen gingen ein

Rhyacia multifida: 12 Eier, 10 Falter; 2 Raupen gingen ein

Euxoa crassa: 36 Eier, 32 Falter, 4 Raupen gingen ein

Euxoa trux: 24 Eier, 23 Falter; 1 Raupe ging ein

Par. plantaginis: 36 Eier, 32 Falter, 3 Krüppel; 1 Raupe ging ein

Ich war also für meinen Aufwand an Zeit und Mühe reichlich entschädigt worden. Sicher sind noch viele Arten von Arctiiden, Noctuiden und Geometriden zu Treibzuchten geeignet und manche als schwierig geltende Zucht südlicher oder alpiner Arten würde auf diese Weise gelingen, wie z.B. die von *Rh. multifida* bewies. Aber auch wenn es sich nicht um besondere, seltene Tiere handelt, wird eine gelungene Winterzucht dem Sammler immer viel Freude bereiten.

---o---

Verschiedene Gesichtspunkte zum Thema "Naturschutz"

von Gunter Waller

Angeregt durch einen Aufsatz des bekannten Wiener Entomologen Oberingenieur Friedrich Tippmann in der Frankfurter Entomologischen Zeitschrift vom 15. Oktober 1954 drängt es mich zu den aufgezeigten Problemen ebenfalls Stellung zu nehmen. Tippmann nimmt vor allem gegen den Vorwurf der Niederösterreichischen Landesregierung Stellung, die behauptet, dass durch die Sammeltätigkeit der Entomologen Tiere ausgerottet würden und ab heurigem Jahr das Sammeln von Insekten an eine spezielle Sammelbewilligung bindet, die bei der Landesregierung gegen ein mit S 6. gestempeltes Gesuch erteilt wird. Ob die Veröffentlichung eines derartigen Artikels im Auslande für Österreich gut ist, bleibt sehr zu bezweifeln. Es ist aber zumindest anzunehmen, dass man weniger Bestrebungen des Naturschutzes unserer Behörden annehmen wird, als Geschäftstüchtigkeit gepaart mit kleinlicher Auslegung gut gemeinter Paragraphen.

Meine persönlichen Erfahrungen durch Bekanntschaft mit den meisten Sammlern bestätigten meine Vermutungen, dass diese durchschnittlich im Jahr

jeder nur ein paar Dutzend Insekten töten und präparieren, im übrigen aber wiederholt Zuchten durchführen und nach Beobachtung der geschlüpften Tiere, diesen dann die Freiheit schenken, wodurch Ausfälle durch Befall von Parasiten etc. vermieden werden und weit mehr Tiere erhalten bleiben, als dies im Freiland je möglich wäre.

Vergessen wir aber auch nicht, dass viele sehr wesentliche Erkenntnisse gerade durch die Sammeltätigkeit unserer Entomologen erbracht wurden und viele unserer wertvollsten Privatsammlungen später an unsere Mussen gingen, wo sie heute den wichtigsten Bestand darstellen. Daneben liefern die heute so verfolgten Sammler stets auf eigene - zum Teil sehr erhebliche Kosten - wissenschaftlich wertvollstes Erfahrungsgut über erste Stände, Futterpflanzen, Variationsbreite, Vorkommen, Neueinwanderung oder Aussterben einzelner Arten und war es die ernste Arbeit unserer Entomologen und Sammler früherer Jahrzehnte, die Österreich in der ganzen Welt den Ruf einer entomologischen Hochburg brachten. Damals sammelte man jedoch weitaus intensiver und war auch die Zahl der Sammler eine viel grössere, als dies heute der Fall ist und trotzdem wurde nirgends ein Insekt ausgerottet, wengleich mancher Sammler an einem interessanten Fundplatz oft wochenlang ausharrte und oft hunderte Stücke einer seltenen oder lokalen Art fing und tötete.

Ich habe jedoch noch nie etwas darüber vernommen, was die Behörden bisher für den Naturschutz unternommen haben, wo es darum geht, dass in ganzen Landstrichen jedes Tier und besonders Insekt vernichtet wird. Nehmen wir nur die heute üblichen Methoden der Gesarol oder Ddt.-Bestäubungen als Beispiel und greifen wir einmal gleich einige praktische Beispiele heraus! Vor einigen Jahren war bekanntlich in dem Gebiet von Heidenreichstein in den dortigen Wäldern ein riesiges Auftreten von Nonnenraupen. Man bestäubte grosse Waldflächen mit DDT und hatte einen durchschlagenden Erfolg. Alle Nonnenraupen waren vernichtet - mit ihnen allerdings auch alle deren Parasiten, alle Ameisen, Spinnen, Bienen, Käfer und Schmetterlinge, aber auch die Mäuse, Vögel, Hasen und viele andere Tiere mussten das Schicksal der Nonnenraupen teilen. Wie gross damals die tatsächliche Vernichtung war, wird man in Ziffern nicht ausdrücken können, man kann es sich aber ungefähr vorstellen.

Ein Fall aus letzter Zeit, der durch die Presse ging, gibt uns schon mehr Aufschluss über den tatsächlichen Schaden einer solchen chemischen Bekämpfung. Wir lasen, dass ein Bauer bei Eferding in O.Ö. sein Rapsfeld mit Gesarol spritzte. Der Erfolg war, dass seinem benachbarten Bienenzüchter innerhalb zweier Tage sämtliche Bienen zugrunde gegangen sind und dieser den Bauern auf S 25.000.-- Schadenersatz klagte. Oder denken wir an den heurigen verregneten Sommer und die nachher auftretende Gelsenplage, besonders im Gebiet der Donau. Voll Staunen sahen wir kurz darauf in den Wochenschauen und den illustrierten Zeitungen die Tätigkeit von drei um viel Geld angeschafften "Gelsenkanonen", welche mit einer Mischung von Dieselöl und DDT geladen werden und diese Mischung versprühend in einem riesigen Strahl von fahrbaren Aggregaten auf Felder, Wiesen und Bäume spritzen, wodurch ausser den Gelsen sicher auch alle anderen kleineren Tiere vernichtet werden.

Nun aber zur ungewollten Vernichtung ungeheurer Mengen von Insekten. Das Mähen einer Wiese beraubt Millionen Insektenlarven ihres Wirtes; das Einsetzen von Pflug, oder Erntemaschine zerstört ebensoviele Larven; die hell brennenden Bogenlampen in den Strassen locken allnächtlich Tausende Insekten an, die schliesslich mit verbrannten Flügeln zu Boden fallen und dort jämmerlich zugrunde gehen. Man könnte die Serie all dieser "Verbrechen" unendlich fortsetzen und, wengleich sich mancher Fall in unserer heutigen Zeit der stets fortschreitenden Technisierung kaum ändern lässt. Doch so manche Massnahme unserer Behörden bleibt dem wirklichen Naturfreund unverständlich.

Zweifellos war der tatsächliche Sinn unserer Naturschutzgesetze der, eine Sammeltätigkeit in jenen Ausmassen zu unterbinden, die eine Gefahr für die

Erhaltung eines Tieres, oder einer Pflanze darstellen. Dabei ist wohl in erster Linie an das schädliche Treiben gedankenloser Kinder oder Touristen gedacht, aber kaum an die Tätigkeit einiger weniger Sammler, seien es nun Botaniker oder Entomologen. Denn wäre letzteres der Fall, müsste man den kulturellen Willen und das Verständnis an entomologischer Forschungsarbeit seitens unserer Gesetzgeber und Behörden bezweifeln. Vielleicht tragen diese Zeilen jedoch dazu bei, unsere Behörden aufzurütteln und Dinge aufzuzeigen, die eine ungleich grössere Aufmerksamkeit verdienen, als die spärliche Sammeltätigkeit von einigen Idealisten, an deren Arbeit schliesslich doch wieder nur der Staat der Nutzniesser ist.

Anschrift des Verfassers: Gunter Waller, Wien 9., Prozellangasse 27/10

—o—

Das Waldviertel, ein lohnendes Excursionsziel.
von Hermann JAKOB, Wien.

Wer von uns hat nicht den Wunsch, hinausziehen zu können in ferne Länder, deren Schönheiten kennen zu lernen und dort sammeln zu können. Bei vielen wird es jedoch ein Wunsch bleiben müssen.

Doch gerade der Wiener Sammler hat das Glück, an einem geographisch und klimatisch so günstigen Ort zu leben, wie dies wohl nirgends anderswo anzutreffen ist. Erreichen wir doch bei einer Tagesexcursion sowohl die sonnen- durchglühten Steppen rund um den Neusiedlersee mit ihrer mediterran-pannenischen Fauna, als auch die Gipfel des Hochgebirges mit ihrer hochalpinen Tierwelt.

Vor den Toren der Stadt liegen die Waldhöhen des Wienerwaldes, die warmen Wein Hügel und die weite Ebene des Marchfeldes. Doch alle diese Biotope sind jedem von uns bekannt und trotzdem bringen sie immer wieder neue Freude.

Weniger bekannt, wenig durchforscht und doch nicht weniger interessant und ebenfalls von Wien in wenigen Stunden zu erreichen, ist das Waldviertel mit seinem rauhen, geradezu nordeuropäischen Klima.

Wenn unten im Donautal längst die Apfelblüte vorbei ist, beginnen dort oben in dem fast 1000 m hohen hügeligen Hochland zaghaft die Kirschen zu blühen.

Oft haben wir, wenn das Weinland zur Weinlese rüstet, in den kleinen Bauerngärtlein des Waldviertels noch Jahannisbeeren an den Sträuchern gesehen. "Drei Monate haben wir Sommer, 9 Monate Winter" sagen dort die Leute.

Mächtige, schier endlose Nadelwälder geben der Landschaft den Namen. Kleine, karge Äcker umsäumen die weit auseinander liegenden Ortschaften, riesige Granitblöcke liegen, wie von Gigantenfaust geschleudert, im Lande verstreut oder krönen die Kuppen der Anhöhen, bewachsen mit Wacholder und Birken und geben der Landschaft ein derartiges Gepräge.

Der nordische Charakter dieses Landstriches jedoch wird vervollständigt durch seine tundrenartigen Hochmoore.

Ein nie vergessenes Erlebnis wird es jedem Naturfreund sein, wenn er den fremdartigen Reiz dieser Moore gesehen hat.

In einer seichten Mulde, 1-2 km breit und 2 - 5 km lang, umrahmt vom Hochwald liegt das Moor. Dichtes Latschengestrüpp überwuchert das ganze und erschwert das Vorwärtskommen. Dichte Moospolster überziehen den schwankenden Boden und lassen den Fuss tief einsinken. Kniehoch wächst das Gestrüpp der Moorheidelbeeren und der Sonnentau hat seine Insektenfallen aufgestellt. Über uns streichen mit lautem Flügelschlag zwei Auerhennen. Würde sich das Latschengebüsch jetzt teilen und ein Elch stünde vor uns, wir würden kaum werwun-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologisches Nachrichtenblatt](#)

Jahr/Year: 1954

Band/Volume: [1_11_12_1954](#)

Autor(en)/Author(s): Waller Gunter

Artikel/Article: [Verschiedene Gesichtspunkte zum Thema "Naturschutz". 108-110](#)